

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 42. Dienstag, den 25. Mai 1847.

Der Mensch von der Wiege bis zum Grabe.

Ein Lebensbild von Oswald Wandel.

Ruhig ohne den geringsten Kummer
An der Mutter Brust der Säugling ruht;
Nach gescheh'nem sanft und süßen Schlummer
Weiß er nicht wie Gram und Sorge thut;
Seine Wünsche giebt er kund durch Schreien,
Durch ein Lächeln, daß es wohl ihm geht:
Er weiß nichts von seinem eignen ich,
Gott behüte, Kind der Unschuld, Dich! —

Lustig froh das Kind im Freien tummelt
Von dem Morgen bis zum Abendroth,
Mit den lieben Kammeraden bummelt
Er den Tag hindurch — denkt keiner Noth —;
Und ein Liedchen trillert schon der Knabe
Wohl des Waldes Vögeln abgelauscht. —
Aus den Augen seine Unschuld strahlt,
Freude rosig seine Wange mahlt! —

In die Schule seht den Knaben schreiten,
Wie sein Pensum er sich wiederholt.
Denn es bangt vor Unannehmlichkeiten
Mit dem Lehrer schon dem Kinde, hold.
Nur den Ernst sieht man an seinen Blicken,
— Alles Ding hat seine eigne Zeit —
Sind die Klassenstunden erst vorbei,
Ist er schnell bei jedem Spiel dabei. —

Ach, der Jugend Tage sind vorüber,
Aller ihrer Freuden Herrlichkeit
Sind vorbei und kehren nicht mehr wieder,
Wie die schön verlebte Schülerzeit.
Reger Eifer tritt an ihre Stelle
Und ein andres Stud'um macht jetzt Platz:
Eine Vorbereitung zum Beruf,
An Idee mit unserm Willen schuf.

All' die Kenntnisse und all' das Wissen
Ist jetzt anzuwenden an der Zeit,
Denn das Feld, auf dem wir wirken müssen,
Wie 's auch sein mag, es ist groß und weit.
Wer da frühe schon gesä't — mit Thränen —
Dessen Ernte wird erfreulich sein.
Er steht rüstig seinem Amte vor,
Oeffnet willig Freud' und Leid das Thor! —

O, mit welch' erhabenen Gefühlen
Blickt der Greis in die Vergangenheit!
— Mag des Bösen Herz in Aengsten wühlen —
Froh bewillkommt er die Ewigkeit! —
Wer da so gelebt auf dieser Erde,
Wie gelebt zu haben er sich wünscht,
Grüßt den Todesengel, wenn 's auch sei,
Denn er war ja seiner Pflicht getreu! —

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz. (Fortsetzung) Mittlerweile waren die Debatten der Parteien heftiger geworden.

„Ein Schriftsteller!" sagte der Wortführer der guten Partei wieder: „auf welcher Stufe stehe ein solcher Mensch, wenn er nicht eine zufällige Lücke der Gesellschaft anmaßlich füllt? Mir sind schon mehrseitige Anerbietungen bedeutender Honorare gemacht worden für bloße Schmierereien! ich mag aber nicht, überlasse das armen Teufeln."

„Die Fabel ist Ihnen doch hinlänglich bekannt," entgegnete etwas sarkastisch die schlechte Partei: „vom Fuchs und den Trauben? Ich könnte z. B. mit dem besten Willen keinen neuen Planeten entdecken, indem ich von Astronomie nichts verstehe, ob ich gleich einige Sternfiguren namentlich kenne; ebensowenig vermag ich in einem Kahne die Welt zu umschiffen. Auch muß ein Schriftsteller wahres, richtiges, tiefes Gefühl besitzen, um die heißen, brandenden Wellenschläge der Zeit zu empfinden, und — „nicht sich und seine geistige Rich-

tigkeit hinter dem Wall des Egoismus verschanzen," fügte der junge Mann mit einem scharfen Blick auf seinen Gegner hinzu. „Einem Schriftsteller liegt die schwerste Pflicht ob, einem wahren, aber nicht einem Stümper, der die Grundelemente seines eigenen Seins nicht zu erfassen vermag, und sich je von der Laune Anderer bestimmen läßt, bis ein Hauch sein Kartenhaus zertrümmert."

Die gute Partei knirschte, vermochte aber Nichts zu entgegnen; endlich versetzte der Lückenausfüller:

„Jedes Jahrhundert hat einige Männer hervorgebracht, welche aus dem Quell der Schönheit getrunken und als Vorbilder ihrer Zeit dienten, deren Geist durch ihre Erschaffung das Höchste gethan, und dann erschöpft zurücksank, um neue Kräfte zu sammeln."

Die Gegenpartei verbiß auf diese Phrase mühsam ein Lächeln und der schlechte Parteigänger versetzte:

„Sie hegen sonderbare Begriffe von der Weisheit, der Seele des Weltgeistes, die man wohl der Kuriosität wegen veröffentlichen sollte. Schönheit, oder besser gesagt: Sittlichkeit ist die Basis, auf welcher das Weltgebäude ruht, denn ohne sie kann Nichts bestehen, und jede Verletzung ihrer göttlichen Elemente, sei's von Seiten eines Individuums oder eines ganzen Staates, rächt sich, als unmittelbare, nothwendige Folge, furchtbar selbst. Sittlichkeit ist aber auch zugleich das Herz der Freiheit; wer jenes verletzt, zieht den Tod dieser nach sich, wie ich Ihnen keines Falles durch Beispiele erläutern darf; aber eben auf dieses Herz sind tausend Dolche gerichtet, welche meistens in der Rüstkammer des Glaubens geschliffen, von der Despotie geschmiedet sind; denn das verworfenste, unsittlichste Land ist am leichtesten zu zügeln, weil seine Kraft dahin und es begierig nach den leicht erreichbaren, lockenden Früchten hascht, die seine Sinne immer mehr berauschen und sein Herzblut vergiften. Da sind wir bei den Gebilden Ihrer gepriesenen Schönheit angelangt, deren glatte Schaale einen hohlen, faulen Kern birgt. Der Weltgeist hingegen ist kein Pygmäe, wie Sie meinen, dessen Kraft, wie die eines armen Menschenkindes, erschlafft! Es ist ein Riese, welcher den Himmel trägt, dessen Herz die Liebe, dessen Hirn die göttliche Weisheit umschließt. Von ihm hernieder, wie von dem Rücken eines ungeheuren Gebirges, strömen tausend verschiedene Quellen ihren klaren Silberguß nach allen Richtungen der Windrose, welche man leider oft zu trüben sucht, umdämmt und ausschöpfen möchte, die sich aber dennoch Bahn brechen, um sich in das Meer der Zeit zu ergießen."

Einige Herren schritten oder drängten sich vielmehr vorüber, die unter sich jede Berührung scheuten; namentlich der eine, dem eine Lorgnette an silberner Kette auf die Brust hing, und welcher sich ängstlich fern hielt. Sein Antlitz war ein vergelbtes Adelsdiplom, aus welchem ein Paar glanzlose Augen starrten und verächtlich seitwärts schielten. Der andere, ein dickleibiger Herr, dessen Antlitz den vollgültigen Stempel der Arroganz trug, durch welches sich die schlaffen, schwülstigen Linien der Sinnlichkeit zogen, und dessen Haupt falsche Haare schmückten, hielt sich wieder von dem dritten fern, der, ein junger Mann mit einem lebensfrohen Antlitz, sich um Beide nicht kümmerte.

„Wer sind die Drei?" frug den Satyrikus sein Nebenmann.

„Der Erste, mit dem ledernen Gesicht, ist ein Aristokrat, der jede Berührung scheut, damit sein veraltetes Wappen nicht zerfällt; der Zweite ist ein Socialer, dem von geistiger Anstrengung alle Haare ausgegangen, und der nun ein beschauliches Leben führt, an sich und auch an Gott glaubt, und den Tod fürchtet. Der Dritte ist ein Kommunist, der sich von Allem das Beste auswählt, das Schlechte zu verbessern sucht oder ausrottet und unbekümmert um die Gegenmachinationen, an seinem neuen Gesellschaftskörper rüstig fortbaut. Er hat aber bei alledem die schwerste Last zu tragen."

Das Gespräch der Parteien hatte sich gewandt, indem der guten der Geist ausgegangen, um den Faden fortzuspinnen. Sie wollte auf andere Weise ihren Gegner fassen. Der Lückenausfüller der schlechten Partei hatte sich unmuthig entfernt.

„Sagen Sie mir, mein Herr!" versetzte der gute Wortführer, „warum man unsere Stadt und in derselben solche kostspielige Anstalten und Anlagen unterhält, die allerdings recht hübsch, aber doch nutzlos für uns sind? Wenn Sie es erklären können?"

„Ihnen, nein! Denn wem der daraus in jeder Hinsicht für die Stadt erwachsende Nutzen nicht in die Augen springt, muß mit Blindheit geschlagen sein."

Die Gegenpartei beliebte zu lächeln.

„Und das luxuriös ausgestattete Theater — —"

„Bei so wenig Kunstsinn," fiel ihm der schlechte in's Wort. „Das ist freilich ein Uebel, auf welches Ihrerseits statt für, wider gewirkt werden sollte. Das Theater ist gleichsam der Rahmen der Kunst und darf demnach nie unschön sein, um ein noch schöneres Gebilde zu umfassen, das in jeder Hinsicht auf den Beschauenden wohlthätig wirkt. Nur darf er keine Karrikaturen einschließen, die jetzt sehr beliebt sind, oder die lockende Pforte der Sinnlichkeit sein. Dann zertrümmere man lieber den Rahmen und vernichte das Bild, das nur Eckel erregt und Abscheu. Dahin zu wirken ist eine heilige Pflicht, den Kothurn von solchem Unrath zu säubern und wieder herzustellen in seiner ganzen mächtigen, gefühlsergreifenden und geiststärkenden Reinheit und Schöne. Hier ist nun durchaus nichts zu finden, was Ueberfluß wäre."

„Doch wohl genug! Und das Geld, was man für andere schädliche Neuerungen ausgiebt, könnte auch erspart werden."

„Um Unwürdigen den Beutel damit zu spicken. Mein Herr! wer unfähig ist, mit der Zeit zu schreiten, zu kraftlos, sich auf ihre Höhe zu schwingen, zu geistig arm, um sie zu verstehen; wer sich aus dem sichern Palast der Tiefe nicht herauswagt, sondern gemächlich hingestreckt im Sinnentaumel oder egoistischer, genußsichti-

ger Ruhe dies verbringen will, und dem der starke Wellenschlag Kopfschmerzen verursacht: ein solcher Mensch darf sich auch durchaus kein absprechendes Urtheil über außer seiner Sphäre liegende Welten — deren prächtiger Blumenflor nicht für seine nüchternen, stumpfen Sinne blüht — erlauben. Hören Sie nur! eben beginnen die geschmolzenen Tondiamanten sich zu strahlenden Melodienkränzen harmonisch zu verbinden! Es ist Mozart's Ouverture zur Zauberflöte, die mich entschädigen und erquicken soll. Gott befohlen! Ein anderes Mal mehr." Und fort schritt der junge Mann.

„Das ist mein Mann! wahr, offen, verständig und mit richtigem Ueberblick!" versetzte der Satyrikus seinem Nebenmann. „Die Lektion war ganz am rechten Orte; denn dies Philistergewürm maßt sich an, über alles sein einfältiges Urtheil zu fällen, selbst über Dinge, die ihm so fremd sind, als mir der babylonische Thurm, und findet trotz alle dem noch Beistimmer seiner korrupten Ansichten. Denn Ideen kann man nicht sagen, weil zur Erschaffung einer Idee Gedanken, folglich auch Geist gehört. Dessen Begriffe von Kunst laufen parallel mit denen, welche sich ein gänzlich aller Bildung entfremdeter Mensch Angesichts eines Kasperle-Theaters macht."

„Der Narr!" sagte der gute Wortführer zu seinem Parteigänger, ihrem Gegner mit stupidem Ingrimm nachblickend. „Mit seinen Phrasen wird er nicht gegen den Strom schwimmen." (Schluß folgt.)

Liegnitz. Von allen Seiten hört man, daß die Aussicht zur Erndte eine gute genannt werden darf, und wir hoffen dürfen, daß die Marktpreise sich bedeutend reduziren werden, namentlich da, wie man hört bereits in Stettin große Ladungen von Getreide am Bord zur weitern Versendung liegen. Ihr, die ihr eure Speicher zum Wucher angefüllt habt, mögt sehen, daß ihr es zu einem civilen Preise jetzt losschlaget, ehe die Würmer hineinkommen und euern Wucher aufzehren. Schüttet das zum Wucher aufgekaufte Getreide nur auf eure Böden, um noch mehr Geld zu erpressen, man wird euch keine Altäre errichten, und die Regierung wird gewiß mit aller Strenge das Wuchergesetz gegen euch Lieblose handhaben, wie ihr es verdient. In die Kirchen geht ihr, in die Schulen schickt ihr eure Kinder um ihnen eure Rechte zu lehren, Rechte, die das Menschengeschlecht entwürdigen, euer Gedanke ist nur: der Zweck heiligt das Mittel, und so nehmt ihr es euch nicht übel, wenn ihr auf euren Altären den vom Mitbruder sauer verdienten Groschen, von euch aber durch Wucher abgepreßt, auflegt und euch freut und noch zu Dank verpflichtet sein wollt, wenn ihr dort einem Leidenden, oder da einem Darbenden diesen erpreßten Groschen gebt, während ihr doch eure Schränke nicht geöffnet habt, aber den Armen weiß machen wollt und sagt, seht, sind wir nicht wohlthätig, unser sauer Verdientes geben wir freudig hin, das heißt doch Bruder- und Nächstenliebe. Diese Liebe gehört aber statt im Tempel des Herrn mit euren Namen an die Säule der Gerechtigkeit, die da heißt: „der Pranger der Oeffentlichkeit." — Am 21. Mai hat unsere Polizei auf dem Buttermarkte wieder zu leichtwiegende Butter konfiszirt und auf dem Brodmarkte drei Landbäcker, welche zu leicht wiegendes Brod zu Markt gebracht hatten, aufgehoben und ihren sämmtlichen Vorrath weggenommen. Recht dem Rechte!

Notizen.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen von Böttcher macht bekannt, daß die zollfreie Einfuhr von Roggen auf Getreide aller Art, ferner Mehl, Hülsenfrüchte ꝛc. bis zu Ende September d. J. ausgedehnt worden ist.

Am 15. d., Abends halb 10 Uhr, wurden in Freiberg zwei glänzende Meteore gesehen, eins von der scheinbaren Größe des Mondes, und dicht hinterher ein kleineres. Sie flogen von Süd nach Nord.

Im Wiener Prater wird jetzt den Schaulustigen ein Riesenfaß gezeigt, das selbst das berühmte Heidelberger Faß an Inhalt übertrifft; es faßt 3500 Eimer, kostete 10,000 Fl. C. M. und wurde in Ungarn von dem Böttchermeister Frankendorfer verfertigt. Im Innern musicirt stets eine ungarische Zigeunerbande, und die Wiener wallfahrten unablässig zu diesem Weltwunder des Praters.

In Berlin publicirt ein Bürger Herr Fabrikant N. H. Naumann so eben eine kleine, aber sehr beachtenswerthe Brochüre: „die Aufhebung des Proletariats mit Rücksicht auf Creditgesetze, Wuchergesetze und Waarenverwaltung" im Verlagsbureau zu Leipzig. — Die Vorschläge zur Hebung der Geldnoth durch Creirung eines ganz neuen Circulationsmittels, die Kritik der Credit- und Wuchergesetze eröffnen sehr fruchtbare Gesichtspunkte. Herr Naumann bestimmt seine Brochüre vornehmlich den Staatsmännern und gesetzgebenden Versammlungen.

Fast auf allen Getreidemärkten sind in den letzten Tagen die Preise gewichen und es ist große Hoffnung vorhanden, daß die Theurung mit jeder Woche geringer wird. Die von einigen Regierungen Deutschlands angeordnete Aufnahme der im Lande befindlichen Getreidevorräthe hat dargethan, daß noch große Vorräthe vorhanden sind und daß die Theurung meist eine erkünstelte war. Es wäre daher sehr erwünscht, daß, wie viele Regierungen Deutschlands dies gethan haben, d. h. bei fortwährender Steigerung der Getreidepreise, ein Expropriationsgesetz eintreten ließen, und das Expropriirte zu den früheren billigen Preisen verkauften, damit dieser hämische Wucher in allen Fugen ausgerottet und gebrandmarkt würde. — Also auch hier Hand ans Werk.

Der Magistrat in Wien läßt nun auch, nach Vorgang anderer Städte, Brodmarken für die Armen austheilen. Frhr. S. v. Rothschild hat 3000 Fl. C. M. zur Anschaffung von Brod für die Armen hergegeben.

Am 11. ist in Amsterdam eine Kinderbewahranstalt für israelitische Kinder aus dem bemittelten Stande er-

richtet worden; eine ähnliche für unbemittelte soll nächstens eröffnet werden.

Herr Marr aus Leipzig, von den Umtrieben in der Schweiz her bekannt, gab seit einiger Zeit in Hamburg ein Witzblatt heraus, woran ein dänischer Arzt, Dr. Peine, mitarbeitete. Eine der letzten Nummern brachte auch eine Besprechung des preußischen Patents vom 3. Februar, in Folge welcher endlich das Verbot des mißliebigen Blattes erfolgt ist. Dr. Peine wurde zu vier Wochen Gefängniß und 50 Thaler Strafe, Marr und der Censor jeder zu 50 Strafe verurtheilt, dem Drucker ist die Concession entzogen worden. Peine hat außerdem die Weisung erhalten, Hamburg zu verlassen.

Oettinger schildert im „Charivari" die europäischen Hauptstädte in folgender Weise: Berlin medisirt (und witzt.) Breslau promenirt. Cassel schnarcht. Dresden wundert sich. Dublin bettelt. Edinburgh träumt. Florenz gafft. Frankfurt zählt. Genua lacht. Hamburg ißt. Hannover schläft. Leipzig liest (blos sein Tageblatt). Lissabon schmollt. London gähnt. Lyon arbeitet. Madrid raucht. Mainz freut sich auf den Carneval. Mannheim flucht. Manchester packt. Marseille singt. München trinkt. Neapel schwitzt. Paris plaudert. Pesth schwatzt. Petersburg schweigt. Rom betet. Turin schminkt sich. Venedig liebt. Warschau seufzt. Wien verdaut. Welche dieser Städte ist am glücklichsten?

Selbst in dem fruchtbaren Mecklenburg, wo die vorjährige Erndte doch keineswegs mißrathen ist, fängt der Getreidemangel an, sich auf beunruhigende Weise fühlbar zu machen. Die mecklenburgischen Gutsbesitzer sollen, durch die guten Preise, die damals schon eintraten, verleitet, im vorigen Herbste die Unvorsichtigkeit begangen haben, den größten Theil ihrer Vorräthe zu verkaufen und nicht einmal soviel zurück zu behalten, als für ihren eigenen Bedarf erforderlich war, so daß sehr Viele sich jetzt in der äußersten Verlegenheit befinden. Aus Rostock, von wo noch zu Anfange des März sehr bedeutende Quantitäten ausgeführt wurden, sollen jetzt 18 Schiffe nach russischen Häfen abgegangen sein, um für den einheimischen Bedarf Getreide zu holen. Das Geschäft, welches die Mecklenburger bei dieser Gelegenheit machen, ist ein sehr unvortheilhaftes; denn sie werden die Last Getreide, für die sie im Februar 140 Rtlr. erhielten, jetzt mit 240 Rtlr. bezahlen müssen. Die mecklenburgischen Gutsbesitzer hätten also doch wohl klüger gethan, sich mit dem Getreidehandel im Großen nicht zu befassen, dessen Chancen sie nicht zu übersehen vermögen, und der Regel unserer erfahrenen Landwirthe treu zu bleiben, die ihre Vorräthe in kleineren Quantitäten auf die nächsten Märkte führen und Markttag für Markttag zu den jedesmaligen Preisen verkaufen. Das ist das, was die Engländer the long run nennen, was wir hier etwa die Rechnung auf die Länge übersetzen können, von der sie behaupten, daß sie sich in der Praxis am besten bewähre.

Der Dorfbarbier sagt: Ich gehe ein Bischen auf die Leipziger Messe. „Alt und schwächlich, wie ich bin", sagt ein Ausverkäufer, „bin ich doch noch stark genug, den Leuten Sand in die Augen zu streuen", nein, so sagt er grade nicht, aber es kommt auf eins heraus. Hoffentlich, daß das Publikum nicht alt und schwächlich ist, sich von solchen marktschreierischen Ankündigungen verlocken zu lassen. Mir machen diese Ankündigungen von Ausverkäufern übrigens viel Spaß. Man sieht daraus, auf wie mannigfache Art ein und dasselbe Thema sich variiren läßt. Ein paar Weberfamilien aus Thüringen, die nach Amerika wollen, verkaufen auch aus. Sehr weit haben es in der neueren Industrie übrigens auch die Berliner Herrenkleidermagaziniers gebracht. Wenn das noch ein paar Messen so fort geht, wird ein Feigenblatt, wie sich Adam im Paradiese eines bediente, noch theurer kommen, als so ein Berliner Herrenanzug. Diese Sache mag nun uns sehr unterhaltend sein, aber wenn man ihr tiefer auf den Grund geht, ist's gar nicht zum Lachen. Ich habe dieser Tage ein Buch über Berlin gelesen, wo einem ehrlichen Manne ganz grün vor den Augen wird. In diesem Buche ist denn auch die Rede von den großen Kleidermagazinen. Diese Institute sind im Besitze von reichen Leuten, gewöhnlich Juden, (doch können's Christen auch!) und sind der Ruin aller armen Handwerker. Für den armseligsten Tagelohn sind diese armen Leute den Magazinen dienstbar. Man lese nur einmal die Spottpreise im Tageblatte! Nicht der Magazinbesitzer gibt es so billig, sondern das Berliner Schneiderproletariat muß es zu diesen Schandpreise herstellen, wenn es nicht verhungern will! Mit den Möbelmagazinen ist es derselbe Fall. Es ist herzzerreißend! Und diese Großbrodherren erkühnen sich noch, ihre Negersclaven-Etablissements als deutsche National-Institute hinzustellen! Wenigstens habe ich das Wort National in den großbrodherrlichen Ankündigungen gelesen. Eine schöne Ironie! Als ob deutsch-national mit deutsch-Hungerthum ein und dasselbe wäre! Gott besser's!

In Belgien scheint es mit der Luftschifferei, deren Geheimniß ein Dr. Hecke entdeckt haben will, gegenwärtig Ernst zu werden. Es handelt sich nicht mehr um Versuche zur Probe, sondern um die Ausführung im Großen. Eine Actiengesellschaft, der die Regierung die erforderlichen Räumlichkeiten auf dem großen Mechelner Eisenbahnhofe eingeräumt hat, ist zusammengetreten, um Reisende, Waaren, Briefe mittelst der von dem Dr. Hecke erfundenen Luftschiffe durch die Luft nach jedem Orte zu befördern. Die Gesellschaft hat ein Capital von 2 Millionen Franken (533,000 Rthlr.) gezeichnet, wovon aber vorläufig, bis die Anwendbarkeit der Erfindung sich bewahrt hat, nur 10 Prozent, also doch über 50,000 Rthlr. eingeschossen werden.

Expedition: Beckerstraße No. 90.